



Ornithologische Gesellschaft in Bayern e.V. (gegründet 1897)
Münchhausenstr. 21, Zoologische Staatssammlung (ZSM), 81247 München

**7. Bayerische Ornithologentage
der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern e.V. (OG)
6 bis 8. März 2020
an der Universität Regensburg**

Moderation: Manfred Siering

Der Vorsitzende stellt den Referent als Leiter der Fachgruppe Bienenfresser der DOG vor.

Hans-Valentin Bastian (Kerzenheim):

„Erfolgsgeschichte Bienenfresser“ – ein Paradoxon in Zeiten des Insektensterbens?

Im Abschnitt „Was macht den Bienenfresser zum Bienenfresser“ stellt der Referent die charakteristischen Merkmale des Bienenfressers vor. Sie weisen einen kräftigen, langen Schnabel auf, haben relativ große Augen, eine gelbe Kehle und eine braune Kopfplatte. Die mittlere Schwanzfeder ist verlängert. Die Beine sind kurz. Bei den Männchen ist der Flügelfleck intensiver dunkelbraun und die Schwanzspieße sind länger. Die Jungtiere haben eine schwarze Iris, geringere Kontraste und keine Schwanzspieße. Mit 30 cm Länge und 50g sind sie nur halb so schwer wie eine Amsel. Es gibt 3 Gattungen mit 25-26 Arten. Den Einführungsteil beschließt Herr Bastian mit der Vorstellung verwandter Arten.

Der Mittelteil beinhaltet die Fragestellung „Warum in Deutschland?“. Das Verbreitungsgebiet des Bienenfressers reicht vom westlichen China über Kasachstan bis Südosteuropa und Südeuropa. Die Überwinterung erfolgt in Afrika, Indien und Sri Lanka. Die letzten 30 Jahre hat sich der Bienenfresser stark ausgebreitet. 1990 gab es in Deutschland 15 Brutpaare, 2019 waren es 3495. Von 1989 bis 2003 verlief die Entwicklung noch sehr langsam. In den letzten Jahren kam es zu einem deutlichen Anstieg. Verbreitungsschwerpunkte sind heute Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen, die Kaiserstuhl-Gegend mit Südbaden und Nordbaden und die Pfalz. Dort befinden sich 92% aller Brutpaare. In Bayern waren es 209 Brutpaare. 2019 war Baden-Württemberg mit 1350 Brutpaare erstmals das stärkste Verbreitungsgebiet. Die Frage „Wieso bei uns?“ wird damit beantwortet, dass geeignete Lebensräume vorhanden sind und zwar sowohl die Brutplätze als auch die Nahrung. Brutplätze gibt es z. B. bei Geländeabbrüchen, Hohlwegen, aufgelassenen Gruben. Eventuell graben Bienenfresser sogar in der Ebene Röhren. In der Nähe der Bienenfresserbrutplätze sind gelegentlich auch die der Uferschwalben. Die Ansprüche sind aber doch unterschiedlich. Bienenfresser bevorzugen feinporige Wände, Uferschwalben etwas gröberes Substrat mit größerer Korngröße. Die Brutwand der Bienenfresser muss besonnt und frei von Bewuchs sein. Allgemein günstig ist auch eine hohe Lage. Insgesamt gibt es in Deutschland genügend solcher Brutplätze. Als Nahrung dienen Hummeln und Bienen (75%), Käfer (ca. 10%) und Fliegen, Libellen und Schmetterlinge sowohl für Adulte als auch als Nestlingsnahrung. Zur Klärung der Frage, wo die Bienenfresser herumfliegen, wurden Bienenfresser besendert. Es stellte sich heraus, dass sie während der Brut im näheren Umfeld des Brutplatzes jagen. Nach der Brut erweitern sie ihren Aktionsraum jedoch erheblich. Durch die Besenderung konnte auch hergefunden werden, wo sie überwiegend die Nahrung finden. Die größte Nutzung erfolgt über Ackerland (35% der Fläche). Während der Brutzeit liegt der Anteil der Nahrung dort bei 46%. Zweitgrößte Nahrungsquelle mit ca. 10% sind Industrie- und Abbauflächen (1% der Fläche). Herr Bastian relativiert die positiv erscheinende Wirkung der Ackerfläche mit einem Foto, das eine ausgeräumte Landschaft mit Getreidemonokultur zeigt. Dort betont er, ist für den Bienenfresser allerdings nichts zu holen. Äcker sind dann geeignet, wenn Randstreifen, Hecken und Ruderalflächen benachbart sind. Dann rechnet er vor wie groß die Insektenbiomasse ist, die z. B. von 50 Paaren mit 150 Jungen in einer Grube von Mai bis Mitte September verzehrt wird. Über die Jagdmenge pro Stunde (6-8 Stück) ergeben sich ungefähr 13 Millionen Insekten mit einer Masse von etwa 1t. Für alle Brutpaare in Deutschland schätzt er ungefähr 50t pro Jahr. Diesen Betrag vergleicht er dann z. B. mit den von Windenergieanlagen getöteten (ca. 1200t pro Jahr) und den von den übrigen Vögeln verzehrten (ca. 4500t pro Jahr) Insekten. Dagegen machen die 50t der Bienenfresser nur einen kleinen Anteil aus. Nahrung scheint also zur Verfügung zu stehen. Jedoch ist zu bedenken, dass Bienenfresser konzentriert vorkommen und auf bestimmte Insekten (große Fluginsekten) spezialisiert sind. Daher ist diese Rechnung wohl zu pauschal und es ist eher eine Bewertung der Situation am

Koloniestandort erforderlich. Eine insektenreiche Landschaft ist Voraussetzung für erfolgreiche Bruten und selbst wenn das gegeben ist, scheint es so zu sein, dass zumindest in größeren Kolonien Bienenfresser mit dem Flüggewerden der Jungvögel das engere Brutgebiet schnell verlassen, was auf eine Ausschöpfung des Nahrungsangebotes im direkten Umfeld der Brutkolonie hindeuten könnte. Das heißt, dass auch im weiteren Umfeld einer Bienenfresser-Kolonie das Angebot großer Fluginsekten noch hoch sein muss. Dies ist in Deutschland bekannterweise aber nicht mehr überall der Fall, was die dramatischen Insektenverluste belegen. Daher kann der Bienenfresser als eine Indikatorart für eine insektenreiche Landschaft angesehen werden. Wichtig für den Bruterfolg ist eine günstige Witterung mit sonnigem, warmem Wetter. Es gilt nämlich: je besser das Wetter im Sommer, desto höher ist das Insektenaufkommen und desto stärker wächst der Brutbestand im kommenden Jahr. Im Juli und August sollte die Durchschnittstemperatur bei 19°C oder höher liegen. Es besteht damit ein Zusammenhang zwischen der Witterung und der Bestandsdynamik. Diesbezüglich beobachtet man Parallellitäten zwischen dem Bienenfresser und z. B. dem Orpheusspötter. Sehr wahrscheinlich vergesellschaften sich die Bienenfresser nach der Brut und beim Herbstzug zu größeren Gruppen. Wir wissen noch zu wenig über den exakten Bruterfolg, über die Bestände im Mittelmeerraum und den Einfluss auf Bienen. Dazu ist in nächster Zeit ein Review geplant. In der Diskussion berichtet der Referent, dass ornitho-Daten bei den Auswertungen berücksichtigt werden. Er äußert weiter die Überzeugung, dass ein größerer Austausch zwischen den europäischen und afrikanischen Bienenfresser im Winterquartier unwahrscheinlich ist, weil ein großer Gruppenzusammenhalt festzustellen ist. Selbst wenn die Brutplätze nur 20 km entfernt sind, erfolgt kein Austausch. Die Frage, ob die über die Schwanzspieße ragenden Telemetrieantennen in der Brutröhre hinderlich sind, verneint Herr Bastian. Abschließend stellt er fest, dass wir die „Gruben“ brauchen. Sie dürfen nicht „renaturiert“ werden.

Franz Hammerl-Pfister